

Symbol für Integration

Das Familienhaus in Calau

Karin H. Grimme

Die Ausstellung über das Jüdische Leben in der Niederlausitz, die 2005/2006 im Kreismuseum Finsterwalde gezeigt wurde, erforderte umfangreiche Vorbereitungen. Grundlegende Forschungen zu diesem Thema hatte unter anderem schon der Leiter des Kreismuseums Dr. Rainer Ernst durchgeführt. So entstand Ende der 1980er Jahre eine elfteilige Artikelserie „Juden in Finsterwalde“. Ein Beitrag in der Begleitpublikation zur Ausstellung 2005/2006 fasste die bisherigen Forschungen für Finsterwalde zusammen. Die damals geplante Ausstellung sollte jüdische Biographien, Geschäfte und Betriebe, das religiöse Leben und die Vertreibung durch die Nationalsozialisten in der Niederlausitz zeigen. Themen waren z.B. die Geschichte der Juden in den Städten der Niederlausitz wie Guben, Cottbus, Lübben und Finsterwalde, die Arisierung der Ilse Bergbau-Actiengesellschaft oder jüdische Friedhöfe. Für die Recherchen zur Ausstellung wurde ein Team von Historikern zusammengestellt und ein erstes Treffen Ende 2004 in Finsterwalde organisiert. Eines der Themen war das Haus der jüdischen Familie Ball in Calau, Cottbuser Straße 16. So begann meine Recherche nach dem Calauer Familienhaus mit folgenden Fragen:

1. Wer war die Familie Ball?
2. Was war mit der Familie Ball während der Nazi-Zeit passiert? Hatten Familienmitglieder überlebt und wo leben mögliche Nachfahren, die Auskunft geben und eventuell Ausstellungsobjekte zur Verfügung stellen können?
3. Wie war die Familie in den Besitz des Hauses in Calau gekommen? Wie und wo lebten sie vorher?
4. Was war mit dem Haus passiert? Gibt es Überreste? Gibt es Fotografien, Ansichten, Postkarten, Grund- und Aufrisse?
5. Wann und von wem war das Haus gebaut worden? Wer wohnte sonst noch in dem Haus, außer der Familie Ball?

Im Finsterwalder Museum bekam ich das Buch von Kurt J. Ball-Kaduri, „Jüdisches Leben einst und jetzt. Das Calauer Judenhaus – Erlebtes Israel“, erschienen in München 1961, in die Hand gedrückt. Nach der Lektüre hatte ich bereits grundlegende Informationen über die Familie und einzelne Familienmitglieder. Einige wichtige Personen und ihre Tätigkeiten, Heiraten und Geburten in der Familie sowie das Calauer Haus wurden vorgestellt. Der Autor, so las ich, lebte in

Israel und war als Historiker in Yad Vashem, Museum und Archiv für jüdische Geschichte in Jerusalem, tätig. Ein Teil der Familie Ball war also nach Israel emigriert und hatte ihren Familiennamen „Ball“ ins Hebräische „Kaduri“ übersetzt.

Archiv des Leo-Baeck-Instituts und des Jüdischen Museums

Im Jüdischen Museum Berlin sind die Bestände des New Yorker Leo-Baeck-Institutes, das eine umfangreiche Sammlung zur deutsch-jüdischen Geschichte bewahrt, auf Mikro-Fiche und -Film zugänglich. Die Bestandsübersicht ist auch im Internet unter www.lbi.org veröffentlicht. Dort stieß ich unter dem Namen Hermann Makower (1830-1897) auf Aufzeichnungen seines Sohnes Felix Makower (1863-1933). Hermann Makower war der Schwiegersohn und Felix der Enkel von dem alten Meyer Ball, dem „Senior“ der Familie, und seiner Ehefrau Eleonore, geb. Mosse. Die autobiografischen Jugenderinnerungen von Hermann Makower befinden sich ebenfalls im Leo-Baeck-Institut. Sie wurden auch gedruckt in der Zeitschrift für die Geschichte der Juden, Tel-Aviv, Jg. 1965, Heft 1/2. Im selben Heft hatte Kurt J. Ball-Kaduri einen Aufsatz veröffentlicht: „Jakob Makower und Abraham Hirsch Jolowicz. Zwei Lebensbilder aus den ersten Jahrzehnten der Emanzipation“. Hermann Makowers Jugenderinnerungen wurden auch veröffentlicht von Monika Richarz „Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1780-1871“, Bd.1.S. 442-451.

Auch von Kurt J. Ball-Kaduri befinden sich weitere Aufzeichnungen im Leo-Baeck-Institut: „Leben in drei Welten. Lebenserinnerungen 1891-1938“ hat er geschrieben im November/Dezember 1946. Die drei Welten sind: Die Welt der Sicherheit (bis 1918), Die Zeit der Unsicherheit (1918-1933), Die Welt der Furcht (1933-1938).

Diese Ball-Kaduri-Collection im Archiv des Leo Baeck Institutes war eine wichtige Quelle zur Familiengeschichte.

Als ich im Jüdischen Museum Berlin war, wurde ich von den dortigen Mitarbeitern auf eine gerade neu eingegangene Archivalie im hauseigenen Archiv aufmerksam gemacht: Eine Frau Sandra Ball hatte dem Museum eine Filmaufnahme aus den 1930er



Das Calauer Familienhaus

Jahren geschenkt, auf der das Haus ihrer Familie in Calau, Cottbusser Str. 16, zu sehen ist. Es handelte sich tatsächlich um das Calauer Familienhaus. Solche Filmaufnahmen sind gerade für eine Ausstellung unschätzbar wertvoll, denn sie zeigen die Geschichte so anschaulich und lebendig wie kaum ein anderes Ausstellungsobjekt.

Brandenburgisches Landeshauptarchiv

Weitere schriftliche Quellen befinden sich im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam. Rep. 8 Calau enthält zwei dicke Akten über das Meyer Ballsche Legat und eine weitere Akte mit Abschriften der Verträge zum Hauskauf in der Cottbusser Str. 16. Meyer Ball hatte in seinem Testament verfügt, dass jährlich zu seinem Todestag am 26. Dezember den Calauer Armen eine Summe Geldes ausgezahlt wird. Die „Bewerbungen“ um diese Stiftung, die bis in die 1920er Jahre hinein existierte, schrieben die armen Calauer Bürger selbst. Die sozialgeschichtliche Auswertung dieser einzigartigen Quelle wäre für die Calauer Stadtgeschichte wünschenswert. In diesen Akten befindet sich auch ein Lebenslauf von Meyer Ball, geschrieben von seinem Sohn Alwin, sein Testa-

ment und andere Aufzeichnungen seines Sohnes Ernst Ball. Rep. 5 D Calau umfasst das Register über die Heiraten unter den Juden. Dort finden sich Angaben bis 1871 auch zu den Hochzeiten in der Familie Ball.

Calau – Ramat-Gan – Berlin

Meine Recherchen in der Stadt Calau nach Bauakten und sonstigen Unterlagen hatten nur sehr wenig Erfolg. Es gab keine Akten und die Hinweise auf die einzige jüdische Familie des Ortes und auf ihr Haus waren sehr rar. Das Haus selbst war am Ende des Krieges zerstört worden. Nur ein kleiner Teil der hinteren Hofmauer erinnerte noch an das alte Anwesen. Allerdings wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass eine Lehrerin des Calauer Gymnasiums, Sabine Kuban, sich mit dem jüdischen Leben im Ort beschäftigt hatte. Frau Kuban sandte mir freundlicherweise einen Zeitungsartikel aus der Lausitzer Rundschau von 1995 und die Telefonnummer von Dorit Kadury, eine Enkelin von Kurt J. Ball-Kaduri, die in Heidelberg an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums arbeitet. Dorit Kadury hatte 1995 gemeinsam mit ihrer Mutter die Stadt Calau besucht, worüber die



Meyer Ball und Leonore Ball, geb. Mosse



Lausitzer Rundschau berichtete. Über Dorit Kadury bekam ich die Adresse und Telefonnummer ihres Onkels Meir in Ramat-Gan, Israel. Meir Kaduri, ein Sohn von Kurt J. Ball-Kaduri, war noch in Calau geboren und hatte hier seine Kindheit verbracht. Er war gern bereit das Finsterwalder Ausstellungsprojekt zu unterstützen und vermittelte mir mehrere weitere Familienkontakte. Er selbst habe noch auf seinem Dachboden einiges aus der Familiengeschichte und auch Ansichten des Hauses etc. Es ist sehr bedauerlich, dass es bis jetzt nicht möglich war, die in Israel vorhandenen Objekte zusichtigen und den dortigen Informationen weiter nachzugehen. Ein Teil der Nachfahren der Familie Ball lebte, wie mir Meir Kaduri erzählte, in Berlin. So kam ich in Kontakt mit den Berliner Balls, wie ich sie hier nennen möchte. Das stellte sich als ein unglaublicher Glücksfall heraus, denn sie waren im Besitz von mehreren Umzugskartons, in denen sich ein wahrer Schatz verbarg. Es kamen Fotografien, Akten, Dokumente, Bücher, und Objekte aus dem Leben der Familie zum Vorschein, mehr als für die Ausstellung in Finsterwalde nötig war. Alle diese Dinge waren bei einem letzten Besuch in Calau 1938 zusammengestellt und zu einer Verwandten nach Wien transportiert worden, die mit einem sogenannten Arier verheiratet war. Dort blieb ein Großteil dieses Familienarchivs bis in die 1990er Jahre. Nachdem die Wiener Verwandte gestorben war, wurde die

Erbschaft wieder zurück nach Berlin gebracht. Die jüngere Generation der Berliner Balls sah sich unversehens mit einer jüdischen Vergangenheit konfrontiert, die bisher konsequent verschwiegen worden war. Fragen nach den Gründen für die Emigration der Familie wurden mit politisch begründeter Verfolgung in der Nazi-Zeit beantwortet. So war die Vorbereitung der Objekte für die Ausstellung für die Berliner Balls auch ein Stück Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit.

Eine erfolgreiche Recherche

Aufgrund der erfolgreichen Recherche konnte das Finsterwalder Museum im Juni 2005 folgende Ausstellungsobjekte ausleihen: 1 Gemälde, 1 Lithographie, 13 gerahmte Fotografien, 29 ungerahmte Fotografien, 1 Daguerrotypie, 5 Akten, 8 Bücher, 5 Varia wie Petschaft, Zigarettendose, Glückwunschkarten. Aus dieser Recherche und dem Verlauf der geschilderten Ereignisse wird deutlich, was bei der Forschung nach jüdischen Familien äußerst wichtig ist: Es gab, und gibt jedenfalls teilweise noch heute, ein ausgeprägtes Familienbewusstsein und einen starken Familienzusammenhalt. Das ist begründet durch die Lebenssituation einer Minderheit in einer tendenziell feindlichen Umgebungsgesellschaft. Die Einzelpersonen konzentrieren sich so mehr auf den geschützten Kreis der eigenen Familie und orientieren



Die „bunte“ Stube im Obergeschoss des Vorderhauses



Feier der Silberhochzeit von Hermann und Doris Makower, geb. Ball, in Calau 1887

sich weniger nach außen. So führt die Suche nach einer deutsch-jüdischen Familie in vielen Fällen weiter als das Aktenstudium in den Archiven. Zumal Akten zwar Informationen, aber nur wenige Ausstellungsobjekte enthalten.

Das Calauer Haus war für die Familie weit mehr als nur eine Wohnung: Für Meier Ball war der Kauf dieses Hauses ein langjähriger, mühsamer und letztlich erfolgreicher Prozess. Ein Erfolg, der ihn als Calauer Bürger auswies – er war sicherlich zu Recht stolz auf das Errungene. Ihm war etwas gelungen, was den Generationen vor ihm verwehrt blieb. Das Haus ist also mit der Emanzipationsgeschichte dieser jüdischen Familie auf das engste verbunden. Nur der Besitz des Hauses bot die Möglichkeit, weitab von einer jüdischen Gemeinde lebend, die jüdischen Traditionen einzuhalten durch den Einbau einer Keller-Mikwe und einer Pessach-Küche. Andererseits stellte die Familie Räume des Hauses der Allgemeinheit zu Verfügung und festigte und bestätigte damit die eigene Position in der Gesellschaft. Als Rot-Kreuz-Lazarett während des Ersten Weltkrieges und als eine von einem Familienmitglied gegründete öffentliche Bibliothek stand das Haus in den 1920er Jahren als Symbol für die geglückte Integration einer jüdischen Familie. – Dass diese Integration letztlich aber doch scheiterte, zeigte sich spätestens 1933 mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten. – Für die Familie hatten die Dokumente, Fotografien etc., die mit dem Haus und dem Hauskauf zusammenhingen, eine entsprechend große Bedeutung, mehr als bei einer alteingesessenen christlichen Familie, für die Hausbesitz nichts Ungewöhnliches war.

¹ Die Ergebnisse der Recherche wurden in meinem Aufsatz „Das Calauer Familienhaus“ in dem Buch des Finsterwalder Kreismuseums „Gestern sind wir gut hier angekommen. Beiträge zur jüdischen Geschichte in der Niederlausitz“ dargestellt.